Bücherbesprechungen = Comptes rendus de livres

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **112 (1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HENNIG, R.:

Das Rehwildproblem in neuer Sicht

Verlag Paul Haupt, Bern 1961, 64 Seiten mit 3 Zeichnungen, 2 graphischen Abbildungen und 5 Tabellen. Kart. Fr. 6.80.

Der Verfasser geht aus von der Feststellung, daß die jahrzehntelangen Bemühungen, mittels jagdlicher Maßnahmen zu einer Qualitätsverbesserung beim Rehwild zu gelangen, den Erwartungen nicht entsprochen haben. Die Frage ist daher berechtigt, ob Erkenntnisse der Ernährungs- und Entwicklungsphysiologie, der Wildpathologie, der Verhaltensforschung, der Ökologie und Vererbungslehre allein genügen, um die Maßnahmen des Wildschutzes, der Bekämpfung von Wildkrankheiten, der Verbesserung der Umwelt, sowie des Wahlabschusses auf das Ziel auszurichten und zu koordinieren. Hennig hat es erstmals unternommen, die Grundlagen der Rehwildhege aus dem Gleichgewicht und den Regulationsprinzipien natürlicher Lebensgemeinschaften herzuleiten und die neueren Ergebnisse jagdwissenschaftlicher Untersuchungen in diesen Rahmen kritisch einzugliedern.

In einem *ersten Kapitel* erhält der Leser einen Rückblick auf die Wandlungen von Zielsetzung und Praxis in der Rehwildhege. Der Verfasser kommt dabei zum Schlusse, daß einseitige, nur auf das Rehwild selbst gerichtete Maßnahmen keine wesentlichen Erfolge haben können, solange nicht gleichzeitig das Wild als Partner der gesamten Pflanzen- und Tiergemeinschaft verstanden und entsprechend bejagt wird. Wenn die Gegenüberstellung von «Wild und Organ», sowie «Lebensraum und Organismus» den tatsächlichen Beziehungen auch nicht vollkommen entspricht, so ist doch beiden Gefügen gemeinsam, daß bei Gleichgewichtsstörungen bis zu einem gewissen Grade ein Symptom unterdrückt werden kann, ohne daß damit die eigentliche Ursache behoben wird. Es kommt dann trotz pfleglicher Behandlung immer wieder zu Krankheitserscheinungen.

Damit gewinnen die Ausführungen im *zweiten Kapitel* über: «Regulationsprinzipien im Leben des Rehwildes — Zuwachs — Geschlechtsverhältnis — Wilddichte — der Jäger als Ersatz des Großraubwildes» erheblich an theoretischer und praktischer Bedeutung. Sie beziehen sich nicht mehr auf die Lebensäußerungen des Rehwildes allein, sondern berücksichtigen in erster Linie seine Beziehungen zur gesamten Umwelt.

Im *dritten Kapitel* zeigt der Verfasser, warum die bisherigen Methoden der Rehwildhege zu keinem besseren Ergebnis führen konnten und er gibt Hinweise, welche Wege zukünftig beschritten werden sollten. Dabei ist wesentlich, daß nach Dringlichkeit zuerst die Herstellung einer optimalen Wilddichte, dann die Regulierung des Geschlechts- und Altersklassenverhältnisses und zuletzt die Auslese nach Erscheinungsbild und mutmaßlichen Entwicklungsmöglichkeiten gefordert werden. Die zahlenmäßige Eingliederung der Rehwildpopulation in den Lebensraum und die Herstellung eines natürlichen Geschlechts- und Altersklassenverhältnisses werden damit zur vordringlichsten Aufgabe gestellt und nur dann, wenn damit günstige Voraussetzungen geschaffen sind, haben Auslese und Biotopverbesserungen überhaupt Aussicht auf wesentlichen Erfolg.

Das Büchlein ist in erster Linie für den praktischen Jäger geschrieben. Wir sind dem Autor dankbar, daß er die Pflege der Wildbahn im weitesten Sinne vor jede einseitige Maßnahme stellt. Hoffen wir, daß diese Schrift dem jagdlichen Denken jenen Auftrieb gibt, den die Lehre von den Lebensgemeinschaften dem praktischen und theoretischen Waldbau verliehen hat. Die sehr sachlichen Ausführungen Hennigs sollten von jedem Jäger und Förster gelesen werden, der sich ernsthaft um die Qualitätsverbesserung beim Rehwild und um das

Gleichgewicht zwischen Wald und Wild bemüht. Darüber hinaus sollte die Schrift aber auch Verbreitung in allen wildfreundlichen Kreisen finden, welche durch die zahlenmäßige Entwicklung unserer Rehwildbestände allzu einseitigen jagdpolitischen Einflüssen unterliegen. *K. Eiberle*

HÜCK, K.:

Die Wälder Venezuelas

Verlag Paul Parey, Hamburg-Berlin 1961. Forstwissenschaftliche Forschungen, Heft 14. 127 S., mit 44 Abbildungen und 12 Tabellen. Spanische Zusammenfassung und spanische Untertitel bei den Abbildungen. Preis DM. 22.50 (kartoniert). Für Bezüger des Forstw. Centralbl. DM. 18.—.

Seit mehreren Jahren hat die forstliche Forschung in Venezuela im weitesten Sinne des Wortes einen starken Auftrieb erfahren. Die Impulse gehen aus hauptsächlich von der forstlichen Fakultät der «Universidad de los Andes» und dem «Instituto Forestal Latinoamericano», beide mit Sitz in Mérida. Manche der bisher erzielten Ergebnisse sind von mehr als nur lokalem Interesse, weil Venezuela in vieler Beziehung als Modellfall gelten darf für die allgemeinen forstlichen Verhältnisse im tropischen Lateinamerika.

Forstliche Publikationen über Venezuela erschienen in verschiedenen Zeitschriften und in verschiedenen Sprachen (vorwiegend in Spanisch), so daß es, besonders von Europa aus, nicht leicht war, sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen. Prof. Hück, der in den Jahren 1957—59 als Mitarbeiter des «Instituto Forestal Latinoamericano» aktiv an der Erforschung der venezolanischen Wälder teilnahm und darüber hinaus jahrelang in anderen lateinamerikanischen Ländern tätig war, hat es unternommen, das zerstreute und oft nicht leicht zugängliche Material zu sammeln, zu sichten und in knapper und übersichtlicher Weise zusammenzufassen. Schon das reichhaltige Literaturverzeichnis beweist, daß der Autor seine Aufgabe ernst genommen hat. Es ist ihm denn auch gelungen, auf 127 Seiten Text dem Leser ein wirklich plastisches und — soweit heute überhaupt schon möglich — vollständiges Bild der in Venezuela vorkommenden Waldformationen zu vermitteln. Für jeden «Typ» werden die geographische Verbreitung, die ökologischen Verhältnisse, die Baumartenzusammensetzung (wichtigste Arten) und die gegenwärtige und potentielle wirtschaftliche Bedeutung kurz besprochen. Der Text wird durch 44 ausgezeichnete Photographien des Verfassers, Karten und graphische Darstellungen illustriert und ergänzt.

Natürlich ließe sich über manches diskutieren, so beispielsweise über das gewählte Prinzip der Waldgliederung. Hück erwähnt denn auch die Schwierigkeiten, die ihm die eindeutige Umschreibung und Abgrenzung des tropischen Regenwaldes gegenüber anderen Formationen bereitete. — In Übereinstimmung mit vielen anderen Autoren bezeichnet Hück das Klima der unteren Berglagen als subtropisch. Heute setzt sich immer mehr die Auffassung durch, daß — um Mißverständnissen vorzubeugen — innerhalb des Tropengürtels besser nur von tropischen Klimaten gesprochen würde. Demnach wären in Venezuela zu unterscheiden (S. 79) die Stufe der heißen (0—800 m ü. M.), der warmen (800—1600 m ü. M.), der gemäßigten Tropen (1600—3200 m ü. M.) usw. Der Ausdruck «subtropisches Klima» bliebe reserviert für die beidseitig polwärts an die Tropen anschließenden Subtropen.

Nun sind jedoch solche und ähnliche Fragen und Probleme z. T. noch keineswegs genügend abgeklärt, um bereits endgültig Stellung beziehen zu können. Anderseits ging es dem Verfasser auch gar nicht darum, in die Diskussion um diese Dinge einzugreifen. Sein Hauptanliegen bestand vielmehr darin, das bisher bekannte und einigermaßen gesicherte Wissen um die Wälder Venezuelas einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dieses Ziel hat er zweifellos voll erreicht.

Einige Fehler und Ungenauigkeiten, die übersehen wurden, dürften bei einer eventuellen Neuauflage leicht auszumerzen sein. Bei Abb. 10 (S. 31) liegt offensichtlich eine Verwechslung vor, denn keiner der Bäume ist ein *Anacardium rhinocarpus* (der dickste Stamm links im Bild dürfte einer *Ficus*- oder *Sterculia*art angehören). Zudem sind für *Anacardium rhinocarpus* ganz besonders charakteristisch die zylindrische Stamm-

form und das Fehlen von Brettwurzeln (S. 10, Zeile 1; S. 30, letzter Absatz). *Swietenia macrophylla* benötigt für gutes Gedeihen Jahresniederschläge von über (nicht unter) 1000 mm (S. 52, Zeile 1). *Ceiba pentandra* liefert den bekannten Kapok, während Kopra aus den Nüssen der Kokospalme gewonnen wird. Die erwähnten Pflanzungen auf Java usw. beziehen sich offenbar auf Kokosplantagen (S. 56, letzter Absatz). *Mora excelsa* gehört nicht der Familie der Moraceen an, sondern ist eine Leguminose (S. 22, Zeile 10).

Eine letzte Anregung betrifft die von Hück ausgearbeitete und in Venezuela veröffentlichte Waldkarte. Es wäre überaus begrüßenswert, wenn sie bei einer nächsten deutschsprachigen Ausgabe mit eingeschlossen werden könnte zur Vervollständigung und Abrundung dieser wertvollen Arbeit, deren Studium allen irgendwie an den Tropen interessierten Forstleuten, Botanikern, Pflanzen- und Wirtschaftsgeographen, Holzfachleuten usw. unbedingt empfohlen werden kann. *H. Lamprecht*

KNOPFLI, W.:

Natur- und Landschaftsschutz im schweizerischen Mittelland und seine Zielsetzung

Zweite, erweiterte Auflage. Buchdruckerei der Neuen Zürcher Zeitung, 1960. 61 Seiten und 12 Kunstdrucktafeln.

Aus reicher praktischer Erfahrung heraus hat Dr. W. Knopfli eine ausgezeichnete Schrift über Natur- und Landschaftsschutz verfaßt, die wir als musterhafte Einführung und Anleitung bezeichnen dürfen. Die Bedrohung der landschaftlichen Eigenart und unserer Tier- und Pflanzenwelt wird überaus eindrücklich dargestellt. Die vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen und ebenso die Vorschläge für eine nützliche Zusammenarbeit mit der Technik sind überzeugend und auch durchführbar. Erfreulich ist für den Forstingenieur, daß er vom Verfasser als besonders geeignet erachtet wird für die Beratung in solchen Fragen und die Durchführung des praktischen Natur- und Landschaftsschutzes. Wenn der Verfasser für Forstleute, welche Naturschutzbeamte werden wollen, den Besuch zusätzlicher zoologischer Vorlesungen fordert, möchten wir ihm zustimmen. Besonders wertvoll sind die Hinweise auf die gesetzlichen Grundlagen des Natur- und Landschaftsschutzes sowie die besonderen Ratschläge an Behörden, Naturschutzorganisationen, Techniker und technische Amtsstellen.

Die ausgezeichnete Schrift ist allen Forstleuten, auch dem unteren Forstpersonal, bestens zu empfehlen. *H. Leibundgut*

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU - REVUE DES REVUES

Deutschland

LÜTZKE, R.:

Das Temperaturklima von Waldbeständen und -lichtungen im Vergleich zur offenen Feldflur

Archiv für Forstwesen, 1961, 10. Band, Heft 1, S. 17–83.

Der Autor untersuchte im Rahmen einer Dissertation das Temperaturklima der Waldluft im Bereich vom Boden bis über den Kronenraum. Die Ergebnisse widersprechen der Auffassung, daß das Temperaturklima im Walde allgemein gemäßigter sei als im Freiland.

Die Auffassung vom gemäßigteren Temperaturklima der Waldluft beruht im wesentlichen auf zahlreichen Untersuchungen des Vereines der forstlichen Versuchsanstalten in Preußen und anderen deutschen Ländern in den Jahren 1874–1896. Die Zusammenfassung der Werte vieler Stationen ergab damals folgendes Bild: «Im Jahresmittel über alle 24 Stunden des Tages und in allen Jahreszeitenmitteln war es in ungefähr 1,5 m Höhe im Walde kälter als auf den Feldstationen. Die Unterschiede lagen in der Größenordnung von knapp 1 °C. Gleichzeitig hatten die Waldstationen den gemäßigteren Temperaturgang, wobei es